

## GNAS

Am 29. Juni 1229 verkaufte Hermann Catta dem Orden der Johanniter eine Villa, ein Landgut bei Breitenfeld. Dies geschah in foro Gn a e s e, auf dem Markte Gnas. Als Zeuge war auch zugegen Hainrich, Priester in Gnas. Das Rittergeschlecht der Gnaser florierte von rund 1350 bis 1550, dann gingen die Besitzungen in das Eigentum der Trautmannsdorfer über. So ward Gnas, wie es sich in den Matriken gern betitelt, ein „hochgräfflicher Marckht“. „Das Mittelalter kennt Gnas als vielbesuchte Marien-Gnadenstätte“ (Sepp Thomanitsch). Ein im Gnaser Heimatmuseum aufbewahrter Stahlstich von Kauperz zeigt die Gnadenmutter „Mariae in Dorn zu Gnäss“ angekleidet.

Im Pfarrhof befindet sich eine wunderliebe spätgotische Maria mit Kind (Abb. 238): Wohl die einst hochverehrte „Unsere Liebe Frau von Gness“ oder „Unsere Liebe Fraw im Tornach“, die der Legende zufolge einst im Dornestrüpp aufgefunden wurde. Weder bei Garzarolli noch im Dehio angeführt, ist sie von hohem Liebreiz, aber auch künstlerischer



Abb. 238. Unsere Liebe Frau im Dornach  
Um 1520

1678 in Hartberg kennengelernt und 1698 in Feldbach wieder getroffen haben.

Am 28. November 1721 hielt hier Bildhauer Johann Georg Diezinger, Sohn des Malers Jacob Diezinger „zu Mödling in Osterreich“, Hochzeit mit der Tochter Maria des Wagners Georg Rath, derzeit im Pfarrhof in Dienst. Wahrscheinlich lag dort auch die Bildhauerwerkstatt. Das Paar hatte laut Taufbuch 6 Kinder: Carolina 1722, Juliana

Qualität. Stellungsmotiv und Faltenbild ähneln stark der 1519 entstandenen Schutzmantelmadonna von Straßgang, das Antlitz scheint später überarbeitet, das Jesukind neogotisch „bekleidet“, wenn nicht gar erneuert worden zu sein. Doch geschah alles mit Geschick, so daß der gotische Charakter so ziemlich gewahrt blieb. Jedenfalls eine liebenswürdige Bereicherung unserer skulpturalen Spätgotik.

Die Kirche Trautmannsdorf beschaffte 1691 eine neue Kanzel, den Aufbau lieferte der Tischler von St. Ruprecht, den Figurenschmuck der „Pilthauer zu Gnäss“. Ein Name ist nicht angegeben, doch er entpuppt sich rasch: 1693 stellt er einen Hochaltar mit 9 Statuen und Engelsköpfen für Wolfsberg im Schwarzaual, als Matthias Werienth, den wir



Abb. 239. Franz Domiscus:  
Johannes vom Kreuzweg Hl. Kreuz a. W. 1760

gewiesen werden können, zumal wenn man ins Kalkül zieht, daß ein so kleiner Prozentsatz von Kirchenrechnungen des Barocks auf uns gekommen ist, wohl aber, daß sie sich bald beinahe überstürzen. 1743 arbeitete Domiscus ein Kruzifix und einige „Bruderschaftskränze“ für Hatzendorf; es folgte 1746 ein Friedhofskreuz für St. Marein a. P., 1753 ein Hochaltar für Hatzendorf, 1755 eine Patritius-Statue für Wilfersdorf, 1764 ein Friedhofskreuz für St. Peter a. O., 1768 ein Hochaltar für Gnas, 1770 zwei große Engel für den Hochaltar von St. Anna in Kirchbach, ebensolche für den der Pfarrkirche, 1772 Seitenaltäre Florian und Notburga für Mureck, 1773 ein Friedhofskreuz für Kirchbach, 1777 ein Notburgaaltar für Jagerberg, 1778 zwei Hochaltarstatuen für Trautmannsdorf,

Genovefa 1724, Patriz 1726, Romana 1728, Donatus 1731 und Sebastian Rochus 1732. Trauungsbeistand war der Steinmetzmeister Hans Georg Pfeifer, Pate bei allen Kindern der einheimische Maler Hans Georg Ernst. Tochter Anna Maria (!) ehelichte 1743 den Fehringer Schlossermeister Johann Georg Oettlinger, Tochter Scholastika (!) 1744 den Murecker Tischler Johann Essler. Die beiden Bräute waren also Kinder aus der ersten Ehe, wo sie geschlossen wurde, konnte ich nicht erkunden. Die Gnaser Kirchenrechnungen verraten leider sonst nichts, als daß Bildhauer Tiezinger am 14. Dezember 1722 bei der Pfarrkirche ein Darlehen von 120 fl aufgenommen hatte, 1738 zahlte es die Wittib zurück. Auch in anderweitigen Kirchenrechnungen fand ich keine einschlägigen Eintragungen.

Nun aber ward die Bildhauerwerkstatt von Gnas beinahe ein halbes Jahrhundert lang eine der begehrtesten und fruchtbarsten der Oststeiermark. Am 28. November 1738 heiratete in Graz-St. Peter der Junge Gesell Franz Domiscus, „seiner Kunst ein Piltbauer“, wohnhaft im hochgräflichen Markt Gnas. Gebürtig aus dem fernen aber kunstberühmten Prag, seine Eltern hießen Franz und Elisabeth. Hochgeachtet war auch sein Grazer Lehrmeister, Joseph Schokotnig. Die Braut hieß Anna Maria Radtwendter. Sie scheint keine Kinder gehabt zu haben. Im Alter von 60 Jahren starb sie 1776 im Markte Haus Nummer 38. In alten Tagen heiratete der Wittiber Elisabeth Weixelbamin, sie schenkte ihm 1777 ein Kind, am 3. Jänner 1783 ward Franz Damasko zur Ruhe bestattet, 75 Jahre alt.

Es ist weiter nicht auffällig, daß einem neu anrückenden Künstler in den ersten Jahren keine nennenswerten Arbeiten nach-

1779 ein Frauenbild für Wilfersdorf.

Der großzügigste Mäzen des „Gnäsers“ aber war der Pfarrherr von Hl. Kreuz am Waasen. Dorthin arbeitete der Unermüdliche 1763 einen Hochaltar, „neu vom Tabernakel bis vollständig hinauf“, 1765 zwei Seitenaltäre. Zwischen 1767 — 1772 nicht weniger als 16 Figuren der fünf Geheimniskapellen (Passionsszenen), 1773 einen „steinigen“ Patrizius für die Ferialkirche Ulrichsbrunn, zwischen 1776 und 1782 Christus und zwei Schächer am Kreuze. Merkwürdiger Weise werden die drei Gekreuzigten aus Golgotha schon 1763 verrechnet, laut eigenhändiger Bestätigung hatte 1750 bereits Bildhauer Josef Hildt aus Hartberg für Errichtung „sowohl hölzerner als steinerner Statuen“ für Kreuzweg a conto 63 fl erhalten. Der Gnaser hat wohl des Hartbergers Werk verdrängt. Oder arbeiteten sie zusammen?

Die Altäre von Hl. Kreuz fielen 1891 dem Kirchenneubau zum Opfer, der Hochaltar der Heimatkirche Gnas 1878 leider der Neogotik. Nach Sepp Thomanitsch wurde er in der Kapelle Grabersdorf „in verkleinertem Ausmaß“ wieder aufgestellt. Dort steht eigentlich nur noch der Tabernakel. Domiscus hatte dafür 384 fl bekommen, nach Thomanitsch nahm er die volle Breite des Presbyteriums ein und „machte in seiner überreichen Vergoldung einen äußerst prunkvollen Eindruck“. Auch die drei Friedhofskreuze stehen nicht mehr.

Doch verblieb vom Oevre des Prager Künstlers immerhin soviel, daß wir seine künstlerische Handschrift kennen und schätzen lernen. Zwar erreichte er nicht die seelische Ausdruckskraft seines Lehrmeisters Schokotnig, auch nicht die Eleganz seines zierlicher und intelligenter gestaltenden Mitschülers Hilt, aber er traf den Geschmack und die Vorstellungswelt des Landvolkes: Würdig, ernst und zur Andacht stimmend will es seine Heiligen am Altare sehen. Das ist sein segnender Bischof von Hatzen-dorf (Tafel 140), etwas zu sehr mit Attributen belastet sein Paulus von Trautmannsdorf (Abb. 240). Letzterer trägt ein ausdrucksvolles Antlitz; die Gewanddrapierung jedoch verrät eine gewisse gesellenhafte Unentschlossenheit, Steifheit, wenn nicht gar Unbeholfenheit, ersterer dagegen zeugt von eindrucksvoller Plastizität der leicht gedrehten Haltung und mutigen Faltengebung. Dasselbe darf auch von einigen

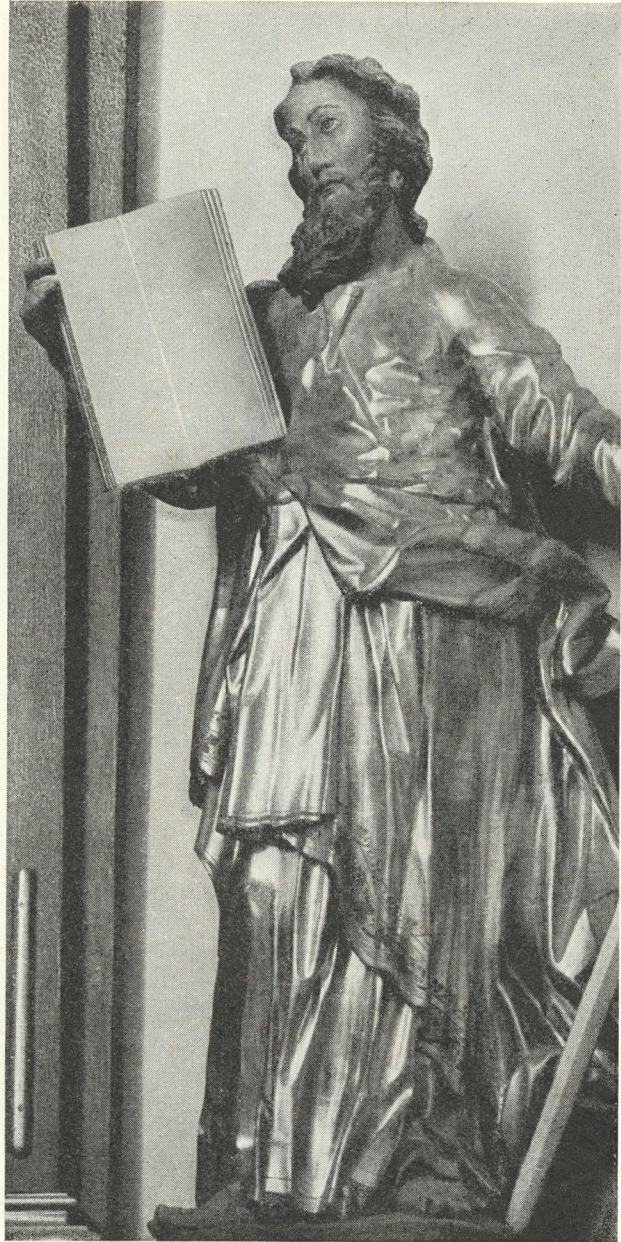


Abb. 24). Franz Domiscus:  
Paulus vom Hochaltar Trautmannsdorf. 1778



Abb. 241. Franz Domiscus?  
Paulus vom Jagerberger Hochaltar. 1772

seiner Steinfiguren, wie etwa dem Johannes des Hl. Kreuzer Kalvarienbergs (Abb. 239) gesagt werden. Trotzdem hat man irgendwie das Gefühl, daß die Fülle der Aufträge den Meister hinderte, seinen Schöpfungen die bildhauerische Vollendung, die spezifisch künstlerische Nuance, die man von einem Schüler Joseph Schokotnigs erwartet, zu geben.

Vielleicht gelang ihm auch dies: Für Jagerberg lieferte er 1777 einen Notburgaalтар, den der Fehringer Maler Joseph Pflanzl faßte, eine steife Gessenarbeit. 1772 war dorthin ein Hochaltar gekommen, von demselben Maler gefaßt, doch von einem richtigen Künstler geschnitzt. Paulus (Abb. 241) befriedigt in jeder Hinsicht vollkommen: Höchst lebensvoll die intelligenten Gottvaterzüge, in allen Punkten gekonnt der Kontrapost der stattlichen Gestalt. Von Domisco? Das Haupt des Paulus von Trautmannsdorf ähnelt ihm stark, noch mehr freilich das leidige aufgeschlagene Buch mit der überdeutlichen Beschriftung, die wir hier übergründlich abdämpften, die kraftvolle Dreiecksfalte findet sich immer wieder an den Gestalten des „Gnäasers“. Freilich sieht man hier wie überall, daß zur vollen Wirkung einer Barockfigur die kongeniale Fassung erforderlich ist.

Wir haben also Franz Domiscus eine äußerst stattliche Anzahl von Arbeiten nachgewiesen. Dazu kamen sicherlich noch eine lange Reihe von anderen für Pfarren, deren Rechnungen nicht erhalten geblieben sind. Allein

konnte sie der Meister unmöglich bewältigt haben, er muß in den 39 Jahren seines Schaffens etliche Gesellen gehabt haben. Keinen einzigen habe ich in den Matriken gefunden. Die Matrikenführer hielten es hier wie anderwärts: Bildhauer nannten sie nur die Selbständigen, die Gesellen waren zudem zu allermeist unverheiratet, so fehlen sie — mit Ausnahmen — in den Taufbüchern, sie waren unbemittelt, so wurden sie weder als Taufpaten noch als Trauzeugen genommen. Das will besagen: So viel bildende Künstler wir neu kennen lernten, in Wirklichkeit waren ihrer noch weit mehr in den steirischen Werkstätten tätig. Sie messerten unbekannt und traten ungewürdigt ab. Doch ihre Werke stehen in Kirchen, Kapellen und Museen und werden bewundert ... Wie man Volkslieder singt, deren Tonsetzer nie bekannt wurden oder längst vergessen sind.